

Die Glut des Augenblicks

Jochen Winter

Die Glut des Augenblicks

Aufzeichnungen vom Ätna

*Der Text aufgefasst als Textur, darin jede Faser
vergängliche und zugleich dauerhafte Einheit
ist, stets verflochten mit nächsten und fernen
Fasern, ihre Enden fließende Übergänge in den
Raum des Unsagbaren, der das Wort auflöst in
Schwingung, Wiederhall, Ahnung ... Ein imaginäres
Netz, allmählich sichtbar werdend, jeder seiner
Knoten Teil des Ganzen, das Ganze im Teil, überall
Spiegelungen und Brechungen, wechselseitige
Wirkung und Umgestaltung; ein jähes Ansteigen,
dann Absinken, wie im Rhythmus irdischer Gezeit,
ein Kreisen des Gegenstandes um sich selbst und
um den anderen, wie bei den Rotationen kosmischer
Körper ... Melodiöse oder dissonante Koinzidenz
heterogener Stoffe, hier getaucht in übernatürliches
Licht, dort in abgründigen Schatten, wie im
funkelnden Innern des Gesteins, dessen Schichten
einer konzentrischen oder mäandrischen Ordnung
folgen, einer poetischen Struktur, das vielfach
variierte Muster einer Existenz ...*

I

Vor einigen Tagen sah ich in der Abenddämmerung von den Hängen des Vulkans, wie der Vollmond sein breites Band milchigen Lichts auf das Ionische Meer warf, gar einen Lichtballen, denn er glich einer opaken und zugleich transparenten weißen Masse, die sich, senkrecht zur Strömung, vom Ufer bis über den Horizont erstreckte. Als offenbarte sich dort eine übernatürliche Erscheinung, ein Wunder von unnennbarer Schönheit, das niemand sonst wahrzunehmen schien. Die Kluft zwischen dem gewöhnlichen Treiben der Menschen und diesem außergewöhnlichen Bild war erschreckend – stumme Androhung eines nicht aufzuwiegenden Verlusts, einer dann eintretenden, grenzenlosen Stille, aus der kein Laut mehr aufsteigen kann, in die keine Stimme mehr eindringen wird.

* * *

Nachts liegen tief in der Ebene vor mir all diese orange, bläulich und weiß funkelnden Lichterketten, als wären sie Vervielfältigungen siderischer Konstellationen. Wie oben, so unten. Sogar in den kalten Erzeugnissen des technologischen Zeitalters bleibt die ursprüngliche Entsprechung zwischen Himmel und Erde insgeheim gewahrt.

* * *

Wieder und wieder schaue ich hinunter zur rußschwarzen Küste. Plötzlich gehen dort alle Lichter aus. Ein apokalyptischer Anblick, getaucht in völlige Finsternis. Auch die neuzeitliche Epoche dreht sich, wie eine jede vor ihr, auf dem Rad der Geschichte, das nichts anderes kennt als unaufhörliches Auf und Ab. Die überall ins Auge springenden Stigmen des Verfalls deuten auf die längst eingeschlagene Bewegungsrichtung hin.

* * *

Früh am Morgen wirft der Spiegel im Haus Meer und Himmel zurück, die unbewegt am silbrigen Grund ruhen. Mit diesem Blick ins Übermächtige erhält der Tag Kontur und Glanz, ein lichtetes Gewebe, darin jeder Gegenstand, jedes Ereignis die ihm zuge dachte Stelle findet – bis dann ein weiteres Mal der Abend heraufzieht, die Nacht hereinbricht, die sich jedoch nur auf seine so fein geschliffene Oberfläche legt. Noch im Dunkel verströmt er das Wasser, den Äther, ja, ihm ein für allemal eingepägt, atmet in und aus deren unanfechtbarem Blau, sein Hauch vermischt mit dem deinen.

* * *

Durch das kristalline Schweigen des Spiegels, sein quellklares Glas, aus zahllosen Brechungen zur bruchlosen Einheit gefügt, schaust du hindurch in den Raum des Erinnerens, entdeckst dich im Zug nach Genua, wo dir

der Taubstumme den ihm eigenen Schlüssel zur Welt vor Augen führte, der Mund heftig bewegt, um die Laute visuell nachzuahmen, aufgeregt gestikulierend zum Preis einer erbetenen Münze: sichtbares, von Händen geformtes Alphabet in rätselhaften Figuren, das aus Zeichen spricht, auf Zeichen hört. Solchen wirst du jetzt folgen, inständiger noch, als du es bisher getan hast.

* * *

Letztlich besitzen wir keine Gewissheiten, sondern nur Zeichen optischer oder akustischer, linguistischer oder imaginierter Art, die uns zu erkennen geben, dass die Dinge, von welchen sie zeugen, aus dem Unsagbaren kommen und nach vollbrachtem Lauf wieder darin einkehren.

* * *

Während der nächtlichen Schiffspassage nach Palermo begleiteten mich, wie Schatten in der Ferne, Seferis, Elytis, Ritsos – jene griechischen Lyriker, die, durch die Sonne belehrt, den Kreislauf von Licht und Schatten einzubinden wissen in die Zeitlichkeit menschlicher Existenz. Als ich dann im ersten Frühstrahl an der Reling stand, war sie bestückt mit feinen Körnchen Salz, deren jedes himmlischen Glanz spiegelte, eine kleine Sonne war.

* * *

Wenn die künstlerischen Ausdrucksformen verbraucht sind, muss man fortgehen aus der Welt blinden Tuns, von

sich, der Schattengestalt, und dieser Aufbruch wird eine Heimkehr sein in den unerschöpflichen Raum der Natur. Nur dort die rohe und wandelbare Sprache der Elemente, Urmuster jeder menschlichen Sprache, dort der untrügliche Widerhall allgegenwärtiger Quellen, betörende Schwingung, die den Untergang mit dem Aufgang verknüpft, Heilung verspricht, neu zu schöpfendes Leben.

* * *

Dieses Urverb *schöpfen* umschließt die beiden fundamentalen und zugleich komplementären Seiten unseres Daseins: das Vermögen zu rezipieren und das Vermögen zu kreieren.

* * *

Der Schaffensakt ist ein Sich-Losreißen: Man nimmt Abschied vom Vertrauten, von geliebten Wesen, unerbittlichen Umständen, um nur mehr Atem zu sein, Schweigen, Resonanzkörper. Eingeschlossen darin bleibt ein steter leiser Schmerz.

* * *

Wer sein ästhetisches Material weiter zu verfeinern, es vor der Macht bloßer Faktizität zu retten versucht, wird zwangsläufig immer einsamer.

* * *

Die Daseinsschwere ist manchmal unerträglich. Perioden abgründigen Schmerzes, der sich wie ein Riss durchs

Innere zieht, es vom Außen abtrennt, durchschossen von quälenden Erinnerungen, Absagen an ein unmögliches Morgen, bis Körper und Geist in völligen Stillstand verfallen. Nicht einmal die Hand kann sich regen, den Stift ergreifen ... Aber selbst dieser Zustand ist nur eine Facette dessen, was von der Dauer ausgeschlossen bleibt. Unerwartet – ist es ein lautloser Aufschrei? Ein bloßer Reflex des Lebendigen, das nie verharrt? Beides in einem? – bewegt sie sich, schreibt die hier auftauchenden Buchstaben, eine Barke aus Wörtern, an die sie sich klammert, um bar jedes Ziels wenigstens dem Ungewissen zu gehorchen.

* * *

Alles, was uns entgeht, undurchschaubar bleibt, vergisst – es ruft, zu Bewusstsein gekommen, einen bestürzenden Schwindel hervor, unter dem unsere kleine Welt zunichte wird.

* * *

Die Ankunft endlich, als könnte nichts sonst Befreiung gewähren, auf dem Ätna, wo der Pulsschlag der Erde deutlich vernehmbar ist und sich bisweilen in einem Donnern entlädt, das die bebauten Regionen ringsum erschüttert. Auf erkalteter Lava pocht das Magma wie schwerelos unter den Füßen, und so ist es von hier der kürzeste Weg hinauf zum Plasma der Sterne. Die Ebene dazwischen mit Haus und Garten prangt vor herbstlicher Üppigkeit: überall, so weit die Sinne reichen, diese

Vegetation, die nicht nur schöpferische, sondern visionäre Kraft besitzt, ihre wogende Vielfalt an Farben und Düften, mit denen sie ihre verlässlichen Botschaften übermittelt, überall Wachstum und Gedeihen aus dem Zerfall ... So gehst du einher zwischen Olive und Walnuss, Feige und Weinrebe, Zitrone und Mandel, jede Frucht ein Wegweiser durch die Wildnis am Tag, ein kleiner Glühkörper in der Nacht, der zwischen Zweigen und Blättern zu den flimmernden Körpern oben spricht, daran erinnernd, dass wir Sterngeborene sind.

* * *

Langer Spaziergang über die inzwischen mit einer dichten Schneedecke überzogenen Hänge des Vulkans. Unter gleißendem Himmel kann der Blick nicht genug haben an den bizarren Formationen älterer Schlacke, der immergrünen oder verblühten oder in Gestalt der Moose und Flechten neu hervorbrechenden Vegetation, dem Wechselspiel von lichterfüllten und umschatteten Zonen. Und dann diese Luft, diaphan, die das Gemisch gedachter Empfindungen, empfundener Gedanken höher hinauf hebt, doch nie ohne die implizite Rückbesinnung auf das Fundament in der Tiefe, das war, ist, sein wird: Meer, flüssiger Urgrund allen irdischen Seins. So kann das schweifende, in den großen Kreislauf verflochtene Auge, das ihn mit wilder Hingabe wahrnimmt, aus bedingungslosem Einverständnis anerkennt, nicht irren. Hier, vor den bizarren Ruinen bröckelnder Lava, weiß es und ruft: *Du bist, du bist.*

* * *

Ja, ich bin besessen vom Unermesslichen, von jener Reihung zahlloser räumlicher und zeitlicher Grenzen, Synonyme des Abgeschlossenen, Masken des gleichwie gearteten Todes, deren jede danach verlangt, überschritten zu werden – in einem Drang, unstillbar, der dem ersten Staunen huldigt, dank ihm in die nächste materielle oder immaterielle Welt vorstößt und genau in diesem Streben seine eigentliche Bestimmung findet.

* * *

Heute der Aufstieg zum Nordostkrater auf dreitausend-dreihundert Metern Höhe. An dessen Rand wehen aus zahlreichen Spalten weiße Rauchfahnen, die der böige Wind nach Süden treibt, hinweg über die tiefer liegenden Wolken, während das Licht lotrecht herabfällt. Erschöpft, zugleich hellwach sinkt der Körper in die nachgiebige und feuchte, rotbraun und schwarz schimmernde Lava, von ihr kaum mehr unterschieden. Mit gebreiteten Armen ist er Membran, eins mit dem Urstoff, getragen von Erde, durchschienen von Himmel: Schweben als der natürlichste Vorgang überhaupt, gelöst aus der Schwere, dem Diesseits der Dinge, der ichhaften Verstrickung, reine Osmose zwischen Innen und Außen. An diesem Ende der Welt, wo ein glühender Klumpen augenblicklich neuen Anfang hervorschleudern wird, weichen Sein und Nichtsein nur um einen winzigen Grad voneinander ab. Du bist beider feine Grenze, bist hier und dort, bist nichts und alles.

* * *

Gekommen nun die Minute, da du in den rauchigen Schlund spähest, weit geöffneter Mund der Erde, bedeckt mit schwefligem Gelb, komplementär zum Blau des Himmels, des Meeres, umsäumt von urnächtlichem Schwarz. Im Gleichtakt die Detonationen aus der Tiefe, Wiederholungen derer, die den Planeten schufen und in dir nachhallen: Durch sie bist auch du geworden, flüchtiges Geschöpf, selbst ein Funke, ihnen geschuldet.

* * *

Von hier oben betrachtet scheint das Land wie erstarrt; die See aber schäumt auf, ihre wandernden Wellenkämme sind deutlich erkennbar. Es besänftigt, die beiden Prinzipien Ruhe und Bewegung in einem Bild so nah zusammen zu sehen, durchströmt vom Bewusstsein, dass sie, auf Geheiß des Wechsels, draußen genauso ineinander übergehen wie in den abgründigen Schichten der inneren Welt.

* * *

Zurück im Garten beobachtest du, erweckt und geleitet von der am Gipfel gesteigerten Wahrnehmungskraft, dies gelassene Schwingen des Zweiges nach dem Fall der Frucht. Wie eindringlich es zeugt von sublimem Einklang in der Natur, entstanden aus Bewegung und notwendiger Gegenbewegung, dem immer wieder neu austarierten Gleichgewicht, das auf schauendes Auge und empfangendes Organ eine unfassbar wohlthuende,

dich mit allem jäh verbindende Wirkung ausübt, beiden unvergesslich.

* * *

Da geschieht es, in deinem überwältigten Blick: Hoch oben, aus einem der Hauptkrater, eruptieren magmatische Fontänen zum Nachthimmel, regnen unter Donnerstößen, verwandt dem Herzschlag und seinem Metrum, als lodernde Brocken herab, wieder und wieder, eine einzige Verausgabung, ein reines Verströmen ... Die Erde, sie lebt, du lebst, lebst durch sie ... Schöpfung, nie verstummend, nie bezähmbar, vollbringt sich aufs Neue, in diesem Augenblick, der dein ist, dich teilhaben lässt an ihrem Werk, dir im inneren Beben eindringlich zu erkennen gibt, dass du, mitgerissen, aufgelöst, abermals entstanden, ihr unablässig angehörst.

* * *

Aus dem Laubfeuer, das dir abends auf dem Weg erscheint, schießt, gerade als du daran vorbeigehst, eine lichterlohe Flamme empor, versprüht ringsum Funken und ahmt so, gleichen Elements, die gegenläufige Bewegung der hinter ihr herabfließenden vulkanischen Glut nach. Im blutroten Zucken, im sonnengelben Züngeln siehst du dich: erdhafter Ballung, ähnlich beschaffen wie jene, die unter der Wucht unabwendbarer Anziehung den Planeten aus gleißender Nacht hervorpresste, du, in amniotischem Wasser geworden und für immer von seinen geheimen Adern

durchwoben, hörig der kreisenden Luft, die schwerelosen Atem entfacht, du wohnst, wandelbar und schattenhaft, zwischen diesem Brand und dem andern. Ihr Knistern und Prasseln, einzige Gegenwart, buchstabiert die seit jeher gültige Botschaft: *Auflodern musst du, dich verzehren, nur dann sinkst du hinab bis in die Nähe des Kerns, um neu zu erstehen, wieder und wieder, Geschöpf des Abgrunds, dem Sternenstrahl zugewandt, der nährt und stützt.*

* * *

Jeder Organismus steht mit der gesamten Natur in Wechselbeziehung. Nur der Mensch der Moderne, äußerst spät in die Geschichte eingetreten, tut so, als sei sie ihm die Fremde schlechthin. Diese Haltung muss sich rächen.

* * *

Durch den sich drehenden Wind bleibt ein Ton der Glocke aus, die Stunde um Stunde zählt. Sein Fehlen schmerzt, erinnert daran, was abhandenkam, nie in Erscheinung trat, für immer verloren ist.

* * *

Der Goldfisch im steinernen Becken vor dem Haus gewahrt den übermächtigen Schatten, den das Blumenblatt der Wasserlilie bis unter die Oberfläche wirft, und umschwimmt ihn wie ein Hindernis. Uns ergeht es nicht anders: Wir erliegen Täuschungen jeder Art – optisch, emotional, im Denken.

* * *

Du weißt, infolge Descartes' Diktum *Cogito ergo sum*, konstitutiv für das neuzeitliche Bewusstsein, hat sich das denkende Subjekt zunehmend von der ausgedehnten Substanz, der organisch-dynamischen Gesamtheit der Dinge, der allseits pulsierenden Natur gelöst. Obwohl die Selbstvergewisserung des Ich allein mittels seiner reflexiven Akte ein zweifaches Paradox beinhaltet – denn Denken ist immer Denken von Gegenständen und Denken ohne Körper unmöglich –, diente sie als methodischer Ansatz, die widerständige, nun aber geist- und leblos gewordene Materie zu unterwerfen, das heißt, berechenbar zu machen, zu verwerten und in einem fort auszuhöhlen. Die verhängnisvolle Konsequenz dieser so hemmungslos in die Praxis umgesetzten Anschauung: Mensch und Welt stehen sich unversöhnlich gegenüber, wie erbitterte Feinde, zwischen beiden klappt ein Abgrund, aus dem die Zerrbilder einstiger Übereinkunft steigen. Und je fremder dem Menschen die Welt, desto fremder wird er sich selbst: ein Refugium für Dämonen, die ihn unentwegt heimsuchen, denen er, ohne ausgleichende Instanz der natürlichen Kräfte, schutzlos ausgeliefert ist.

* * *

Die cartesianische Spaltung – mit der das von neuer exakter Wissenschaft spätestens seit Galilei bereits vollzogene Postulat der Quantifizierbarkeit und Messbarkeit

der Dinge seine epistemologische und damit auch ontologische Grundlage erhält – beraubt den Menschen nicht nur der vormals innigen Verbindung zum Körper und seinen Sinnen, sondern, übergreifend, der zum Du in Natur und All. Das abstrahierte, auf mentale Funktionen beschränkte Ich begegnet allem anderen fortan in Gestalt entseelter Maschinen, zerlegbar in ihre Einzelteile, beherrschbar dank ihrem Mechanismus, fast beliebig herstell- und austauschbar aufgrund ihres reduktiven Charakters. So kann es sich als *Meister und Besitzer* der Wirklichkeit wähnen, die ihm eigentlich schon im selben Atemzug entfallen ist. Auf derart brüchigem Fundament ruht das Paradigma der gesamten Neuzeit.

* * *

Das verabsolutierte menschliche Subjekt cartesianischer Prägung ist ein Raubtier, das jetzt fühlt, wie seine Macht schwindet, wie es durch die peitschenden Gegenschläge der von ihm radikal entwerteten Objekte, der entfesselt sich aufbäumenden Natur mehr und mehr verletzt und in die Schranken gewiesen wird, weshalb es, aufgerüstet zum letzten Kampf, umso blinder wütet.

* * *

Die Attribute, die heute zuvorderst den Begriff *Vernunft* kennzeichnen – abgeleitet von *vernehmen*, damit aus der Sinneserfahrung gewonnen und ihr unauflöslich verbunden –, zeigen flagrant, wie weit sich jene

von ihrer ursprünglichen Bedeutung entfernt hat. Sie ist einerseits *diskursiv*, läuft also buchstäblich auseinander, um linear einen Teil des Gegenstandes nach dem anderen zu erfassen, verliert hierbei aber, einer fragwürdigen Berechenbarkeit und glanzlosen Klarheit wegen, das unverbrüchlich Eine in seiner mäandrischen Vielschichtigkeit, den *hólos*, aus dem Blick; andererseits, und entsprechend dazu, *instrumentell*, mentales Werkzeug, das sich der Natur bemächtigt, um diese mittels Technik und Technologie den Kategorien der Ausbeutung, ja der Versklavung unterzuordnen, wodurch der Mensch zum gleichsam allgewaltigen Lehnsherrn der Erde mutiert, bereit für jederlei Spaltung und Auslöschung. In beiden Aspekten wurde die messende Vernunft zum Inbegriff maßloser Unvernunft.

* * *

Solch elementare Begriffe, die das innerste und äußerste Sein kennzeichnen, seinen Wert und Nimbus, seine Entwicklungen und Rhythmen: Seele, Wesen, Geist, dann Erde, Himmel, All, sind durch das berechnende Denken entwürdigt und von der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin vereinnahmt worden, in der sie nun eine verkümmerte, nicht selten umbenannte Existenz fristen, beraubt ihrer lebendigen wie belebenden Kraft, die sie doch allein aus der Wachheit der Sinne und der Hellsicht des Herzens schöpfen.

Erste Auflage Berlin 2017

Copyright © 2017

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7, 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Pauline Altmann, Berlin

Satz: Tom Mrazauskas, Berlin

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-95757-390-2

www.matthes-seitz-berlin.de